

Fünf Jahre museumspädagogische Arbeit im Landvogteischloss

Autor(en): **Stocker, Beatrice / Loepfe, Barbara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **62 (1987)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FÜNF JAHRE MUSEUMSPÄDAGOGISCHE ARBEIT IM LANDVOGTEISCHLOSS

GRUNDSÄTZLICHE GEDANKEN

Die Aufgabe der Museumspädagogik ist es, zwischen Museumsgut und Besucher zu vermitteln und Schranken aller Art zwischen den beiden niederzureissen. Dabei kann sich das Museum Aktivitäten öffnen, von denen es sich bisher zurückgehalten hat.

So haben wir im Landvogteischloss Baden seit 1982 in zunehmendem Masse und mit grossem Erfolg Veranstaltungen für Kinder und ganze Familien durchgeführt, alte Techniken und Geräte demonstriert, Weihnachtsbeleuchtungen und Konzerte abgehalten. Mit der Teilnahme an Veranstaltungen in der Stadt (Bäderfest) haben wir gezeigt, wie breit das Spektrum ist, wieviele Möglichkeiten es gibt. Und der Erfolg ist nicht ausgeblieben: Das Interesse und die Teilnahme der Bevölkerung haben sich belebt, und unterstützt durch Öffentlichkeitsarbeit ist das Museum ein fester Bestandteil des regionalen Kulturlebens geworden.

Während die aufgezählten Veranstaltungen periodisch oder von Fall zu Fall stattfinden, wird im Landvogteischloss am häufigsten die lebensvollste Methode der Museumspädagogik praktiziert: die Vermittlung eines direkten Kontaktes zwischen Museumsgut und Besuchern.

Nennt man eine solche Vermittlung «Museumsführung», entsteht leicht ein falscher Eindruck. Es handelt sich nämlich keineswegs um Erläuterungen, die den Besucher mit einer Unmenge von Zahlen und Fakten konfrontieren, die ihn verwirren, abschrecken oder sogar langweilen. Wir verzichten bewusst darauf, durchs ganze Haus, durch verschiedenste Abteilungen zu führen, denn eine über Generationen gewachsene, vielfältige Sammlung kann nicht in so kurzer Zeit aufgenommen werden. Unsere Führungen sind deshalb didaktisch gestaltet: Wir betrachten wenige, ausgewählte Stücke, die sich sinnvoll zu

einem Thema zusammenschliessen, eingehend und beantworten dabei die Fragen, die schon bei den Kindern im Vordergrund stehen

- was ist das?
- wozu braucht man das?
- wie geht das?
- warum ist das so?

Dabei enthüllen die vorher toten oder vielleicht nur ästhetischen Objekte ihre vielfältigen, oft seltsam lustigen oder traurigen Schicksale und Geschichten, und es gelingt, Belehrung mit Unterhaltung zu verbinden. Der Museumsbesucher erkennt, dass er selbst sowohl Erbe als auch Glied einer Entwicklung ist. Und für dieses Erlebnis braucht er kein Vorwissen, nur einen wachen Kopf und seine fünf Sinne.

Während in unserm Alltag die meisten Eindrücke über das Auge aufgenommen werden, sollen unsere Führungen möglichst alle Sinne und das Gefühl ansprechen. So sind zum Beispiel die früher üblichen Lampen auch für die Nase ein Erlebnis, und wenn im untersten Stock des Landvogteischlosses das Licht gelöscht wird, enthüllt sich die auch bei hellstem Tageslicht dämmrige Atmosphäre eines mittelalterlichen Hauses mit seinen kleinen Fensteröffnungen.

Der Besucher darf und soll auch etwas anfassen, denn gerade über den Tastsinn kann er in einen tieferen Kontakt zu Menschen der Vergangenheit und ihrer Umwelt treten. Er erfährt am eigenen Leibe, wie heiss und unbequem es war, einen eisernen Helm zu tragen, er spürt das Gewicht eines alten Bügeleisens. Er fährt mit der Hand über die Seiten einer uralten Truhe. Seine Finger ertasten die Kerben der Breitaxt, mit der der längst verblichene Zimmermann die Truhe aus dem Eichenstamm herausgearbeitet hat, und sofort ist dieser Handwerker so lebendig und nahe, als wäre er nur schnell ein Bier trinken gegangen.

Phantasie und Gefühl werden also in weit stärkerem Masse angesprochen als Schulwissen; und damit das auch so bleibt und nicht etwa schmerzende Rücken und enge Schuhe die Aufmerksamkeit ablenken, werden unterwegs überall Sitzgelegenheiten angeboten. Sehr wichtig ist es auch, sich dem Interesse und dem Auffassungsvermögen der jeweiligen Gruppe anzupassen, den zeitlichen Rahmen nach Bedarf einzuschränken oder auszuweiten, um den Museumsbesuch für alle Teilnehmer zu einem Erlebnis werden zu lassen. Durch diese – wenn auch nur geringe – Anpassung des Museums an seine Gäste, erwirbt es Stammgäste, die sich immer wieder gerne von Geschichtsgeschichten unterhalten lassen und die den Museumsbesuch als einen Teil ihrer Freizeit betrachten, der ihnen seelische und geistige Befriedigung bieten kann.

Deshalb erarbeitet der Führungsdienst des Landvogteischlosses jedes Jahr

mindestens ein neues Thema; dabei werden Stücke ausgewählt, einige aus dem Depot hervorgeholt, ihre Hintergründe beleuchtet und das alles zusammengefügt, eine oft langwierige, aber befriedigende und spannende Tätigkeit. Dass das Museum unterhalten und auf spielerische Weise Denken und Erkenntnis zu fördern vermag, schätzen besonders unsere zahlenmässig wichtigsten Kunden, die Schulen. Der Museumsbesuch ist nicht auf den Unterricht in den Fächern Geschichte, Heimatkunde und dergleichen beschränkt, er wendet sich zum Beispiel mit dem Thema «Feuer, Licht und Heizung» auch an Physik- und Chemieschüler; für Kindergarten- und andere kleine Schüler ist das Thema «Das erste Mal im Museum» ein erster Blick in eine Wunder- oder Schatztruhe.

Als Einstieg in ein neues Thema, als Abschluss eines anstrengenden Quartals oder um die Motivation der Schüler wieder aufzufrischen, sind unsere Führungen von Lehrern aller Stufen und aus dem ganzen Kanton lebhaft aufgegriffen worden. Der Schüler wird nach seiner Meinung gefragt, er soll beobachten, Fragen stellen, vergleichen, und so bildet der Unterricht im Museum ein notwendiges Gegengewicht zum Buch und zu den modernen Medien. Was das Museum zu bieten hat, flimmert nicht rasch am Auge vorbei, sondern fordert Geduld und Gründlichkeit. Bei richtiger Anleitung wird der Museumsbesuch zu einer Schule des Sehens und Denkens, ja wir sind überzeugt, dass der didaktisch betreute Museumsbesuch in Zukunft zu einem selbstverständlichen Bestandteil des Unterrichts wird.

Beatrice Stocker

EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN

Der Konservator, Herr Doppler, und die Museumskommission gaben uns quasi einen Blankocheck, indem sie uns freie Hand für unser Vorgehen liessen, ungefähr nach dem Motto: Hic Rhodus, hic salta! Zeigt einmal, was ihr könnt, wir werden dann ja sehen... Ich glaube, so ganz traute uns Frauen am Anfang niemand. Weder Kommission, Hochbauamt (das uns aber immer zuvorkommend unsere diversen Zettel und Arbeitsblätter vervielfältigte) noch Öffentlichkeit und Presse. Um so eifriger stürzten wir – ja, mussten wir uns im ersten Jahr in die Arbeit stürzen, und mit zwei Führungen und den dazugehörigen Arbeitsblättern gelangten ausgesprochene «Schulthemen» an die aargauischen Schulen und an die Öffentlichkeit: «Römer» und «Alltag im Mittelalter».

Der publizistische Aufwand war anfangs beträchtlich und kostete uns unsere ganze Freizeit. Briefe an die Schulen mussten geschrieben und verschickt, Plakate mit den Führungsdaten (der monatlichen öffentlichen Führungen) ge-

druckt und aufgehängt werden, die Presse musste (und muss noch heute) um eine Notiz im Veranstaltungskalender gebeten werden. Von diesen Arbeiten nahm uns im Laufe der Zeit das Hochbauamt einige ab. Ausserdem müssen wir nach fünf Jahren nicht mehr so untertänig um Hilfe bitten; man weiss allmählich, mit wem man es zu tun hat, weiss, dass unsere Arbeit nicht bloss eine Seifenblase ist, die bald zerplatzt, und wir spüren ein gewisses Entgegenkommen.

Von Feuersteinen und Förstern

Bei unserer Suche nach neuen Themen treffen wir oft mit interessanten und hilfsbereiten Menschen zusammen, ohne die wir hin und wieder in eine Sackgasse geraten wären. Die Restauratorin Helen Runte zeigte uns, wie man alte Öl- und Talglampen, die irgendwo im Magazin herumstanden, sachgemäss putzt und wieder funktionstüchtig macht; Hildi Schwarz, der gute Schlossgeist, packte bei dieser ziemlich üblen Schmutzarbeit wie gewohnt ohne viel Federlesens zu; Max Zurbuchen half uns mit dem steinzeitgerechten Zuschlagen von Feuersteinen; Förster suchten für uns netterweise nach nichtvorhandenen Zunderschwämmen in ihren Wäldern, kamen freudestrahlend mit einem: «Jetzt habe ich aber sicher einen (einen echten fomes fomentarius nämlich, einen Zunder- oder Chirurgenschwamm)!» – und gingen frustriert von dannen, weil es eben wieder keiner war. Ein lampensammelnder Zahnarzt aus Olten führte uns in seiner Praxis zwischen zwei Patienten stinkende Öllämpchen vor, in Bern empfing uns ein Kunstschmied in (s)einem «Tavel-Haus» zum Tee, Dr. Dürst vom Historischen Museum auf der Lenzburg stellte uns Waffen zur Verfügung, die uns wiederum von einem Tierarzt erklärt wurden, Musikerkollegen trommelten und piffen an unseren Führungspremieren wie die alten Schweizer Krieger, die Kunsthistorikerin Patricia Saam half uns mit ihrem Wissen weiter, eine Gemeindeschwester lehrte uns fachgerechtes Schröpfen... Wer da noch behauptet, Museumsarbeit sei langweilig, einseitig und kopflastig, soll sich unsere vom Feuerschlagen zerschundenen Hände ansehen, soll uns beim stundenlangen Zuklopfen von Zunder helfen, soll sich von uns gesundschröpfen lassen oder einen Blick auf die in Kleinarbeit gestalteten Werbeblätter werfen.

«Isch jetz scho fertig?»

Trotzdem: Die Kopf- und Redearbeit nimmt natürlich den grössten Teil beim Gestalten von Führungen ein. Für jede neue Führung – es sind mittlerweile sechs neue Themen dazugekommen – liegt ein schriftlich abgefasster Text von durchschnittlich vierzig A4-Seiten vor, den wir der Museumskommission aushändigen. Aber wir kleben nicht – nicht mehr! – stur an unseren

Führungsmanuskripten, sondern passen uns den Spezialwünschen unserer Besucher an. Inzwischen decken wir nämlich so viele Bereiche mit unserem Wissen über spezielle Exponate ab, dass wir problemlos ad hoc eine gewünschte Führung zusammenstellen können.

Ausserdem machen wir auch mit Schülern ganz neue Erfahrungen: Am Anfang hatten wir nämlich Bedenken, ob uns fremde Schulklassen eine Stunde oder mehr ihre Aufmerksamkeit schenken würden. Ob wir wohl mit Disziplinarproblemen zu kämpfen hätten? Nichts dergleichen geschah! Im Gegenteil, es kommt vor, dass Schüler am Schluss einer Führung enttäuscht fragen: «Isch jetz scho fertig?»

Das Echo auf unser Führungsangebot ist jedenfalls gross. Bereits im ersten Jahr, also 1982, besuchten uns statt einer erwarteten Klasse pro Monat durchschnittlich deren sieben (Ferien eingerechnet), in den folgenden Jahren waren es etwa gleichviele, aber im Jahr 1985 durchschnittlich fünfzehn Klassen im Monat!

Nie alles gesehen...

Im Laufe der letzten drei Jahre kamen zu den Führungen weitere Veranstaltungen dazu: Lehrerfortbildungskurse, 1985 und 1986 Bastelvormittage für Eltern und Kinder, seit 1983 die weihnächtliche Beleuchtung des Schlosses mit Talg-, Öl-, Petrollampen und Kerzen: eine ebenso schöne wie von der Bevölkerung sehr geschätzte Bereicherung der Weihnachtszeit. Seit 1985 locken Sonntagnachmittagskonzerte und Vorträge von Sammlern, die ihre Schätze für einmal der Öffentlichkeit vorführen, an düsteren Novembertagen zahlreiche Besucher ins Museum, an zwei Juni-Nachmittagen führen wir Kurgäste durchs Schloss, 1986 entstand im Zusammenhang mit einem Volkshochschulkurs eine neue Führung. Natürlich kann das alles nicht mehr zu zweit bewältigt werden, weshalb wir unser Team schon bald erweitern mussten. Frau Dorle Schmidt steht uns unermüdlich zur Seite bei unseren Aktivitäten und springt stets freundlich lächelnd ein, wenn – was vor allem vor den Schulferien häufig geschieht – drei Führungen zur gleichen Zeit stattfinden sollen.

Als freie Mitarbeiterinnen des Museums werden wir für unsere Manuskripte von der Museumskommission entschädigt; sie bezahlt auch die Hälfte an eine Schülerführung, was gar nicht selbstverständlich ist, unterstützt sie doch auf diese Weise die Schulen im ganzen Kanton und leistet einen wichtigen Beitrag zur Kulturförderung im Aargau. Seit fünf Jahren also arbeiten wir mit Freude (ich hoffe, das spürt man zwischen diesen Zeilen) und mit derselben Kraft wie am Anfang im alten Schloss an der Limmat. Bis heute sind uns die

Ideen nicht ausgegangen und der Bevölkerung die Lust am Schauen und Zuhören auch nicht. Denn, was für ein grosses Museum gilt, gilt ebenso für ein Regionalmuseum:

NIE alles gesehen
nie ALLES gesehen
nie alles GESEHEN!

Barbara Loepfe